

III.

Die Ankunft im Fort.

Aber inzwischen hatte sich Pfadfinders Lage verschlimmert. Beseelt von dem edelmütigen Bestreben, die Tochter des Sergeanten zu retten, war er selbst in große Gefahr geraten, die um so drohender für ihn war, als inzwischen auch diejenigen Indianer zu den Feinden im Wasser gestoßen waren, welche bisher am Lande in größerer Entfernung gehalten hatten. Der in der Mitte des Flusses befindliche Kahn war kaum hundert Ellen noch von den Feinden entfernt, und ohne Unterbrechung feuerten die Irokesen auf den kühnen Gegner ihre Gewehre ab.

Wohl jeder andre würde jetzt verzagt sein und hätte die Hoffnung auf Rettung aufgegeben. Jedoch Falkenauge ließ auch in dieser höchsten Not den Mut nicht sinken, er vertraute auf seine Festigkeit und Geschicklichkeit, die er schon öfters unter ähnlichen Verhältnissen erprobt hatte, und welche ihm auch jetzt die Rettung bringen sollten. Es war klar, daß, sobald er nur eine Sekunde still stand und er so den Irokesen ein festes Ziel bot, er vom nächsten Schuß getroffen werden würde. Seine Sicherheit hing davon ab, daß er sich in stetiger, ununterbrochener Bewegung hielt und so den Feinden das Zielen erschwerte. Doch hatte er es mit einem Gegner zu thun, der, in der Jagd geübt, es sehr wohl verstand, den flüchtigen Hirsch oder das eilende Reh im Sprunge zu treffen, und so gewiß auch ihn nicht gefehlt haben würde, wenn er in stets gleicher Richtung dahinfuhr. So galt es denn für ihn, fortwährend dem Laufe des Kanoes eine andre, unerwartete Richtung zu geben, und nun fuhr er bald schnell wie ein Pfeil den Strom hinab, im nächsten Augenblick lenkte er schräg in den Fluß hinein,